

Angeblicher Missbrauch
Für rituelle Gewalt gibt es keine Beweise. Hartnäckig hält sich die Theorie trotzdem. **HINTERGRUND 2**

Auftritt in der Kirche
Pascal Weder will Bündner Jugendliche für die Orgelmusik und das Chorsingen begeistern. **REGION 4**



Foto: Michel Roggo

Am Anfang war der Fisch
Pfingsten ist das Fest der Verkündigung, der Fisch ein frühes Symbol des Christentums. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 6/Juni 2023
www.reformiert.info

Post CH AG

Die Erderwärmung befeuert bewaffnete Konflikte

Klimawandel In immer mehr Ländern Afrikas leidet die Bevölkerung zugleich unter dem Klimawandel und bewaffneten Konflikten. Letztere werden durch die Umweltveränderungen oft noch verstärkt.

Und wieder fliehen Hunderttausende Menschen aus ihrer Heimat. Seit Mitte April bekämpfen sich im Sudan die Armee und die paramilitärische Gruppe «Rapid Support Forces» (RSF). 2019 hatten sie noch gemeinsam Diktator Omar al-Baschir gestürzt und sich selbst an die Spitze der Regierung gestellt: der Kommandeur der Armee, Abdel Fattah al-Burhan, und als Stellvertreter RSF-Chef Mohamed Hamdan Daglo. Vier Jahre danach führen die Männer nun einen Machtkampf gegeneinander. Leidtragend ist das Volk, das in den letzten Jahren ohnehin schon durch eine lang anhaltende Dürreperiode schwer gebeutelt wurde.

Der Sudan ist in Afrika nicht das einzige Land, in dem die Menschen zugleich von Folgen des Klimawandels und kriegerischen Auseinandersetzungen bedroht sind. Es werden immer mehr. In Mali, Kongo, Äthiopien, Burkina Faso, Nigeria, und Somalia finden humanitäre Katastrophen statt, in denen Trockenheit, verendendes Vieh und versickernde Wasserquellen zusammen mit Konflikten um Ressourcen und Macht eine verheerende Kombination bilden. Äusserst fragil ist die Lage auch in zahlreichen weiteren Ländern, etwa Südsudan oder Burundi, das in den Herkunftsländern der Schweizer Asylstatistik mit einer rasch wachsenden Anzahl an Asylgesuchen auffällt.

Schneller als befürchtet

Das Climate Security Expert Network (CSEN), ein internationales Netzwerk von 30 Wissenschaftlern, das für die UNO Studien zu Klima und Sicherheit durchführt, prognostiziert: Immer mehr Staaten werden dem Druck aus Klimafolgen, Bevölkerungswachstum, Armut und ökonomischen Schocks nicht standhalten können, das Konfliktpotenzial innerhalb sowie zwischen Nationen wird sich vergrössern – mit zunehmenden Migrationsströmen als einer der Folgen der Gewalt.

Einer der CSEN-Wissenschaftler ist Lukas Rüttinger, Mitglied des Thinktanks Adelphi, der die deutsche Bundesregierung berät. Er sagt: «Die Geschwindigkeit der Erderwärmung und das Ausmass der Folgen übertreffen viele Prognosen.» Rüttinger hatte 2020 mit zwei anderen Wissenschaftlern in einem Risikoprofil erfasst, wie der Klimawandel und Konflikte im Sudan interagieren. Der Bericht warnte vor zunehmenden Spannungen und empfahl verstärkte Anstrengungen zur Be-



Wie hier im Sudan fliehen in vielen Ländern Afrikas Millionen von Menschen vor Armut und Konflikten.

Foto: Reuters

wältigung der Umweltveränderungen. Um Letzteres bemühten sich bisher nur Nichtregierungsorganisationen, doch der Krieg bedroht nun sämtliche Projekte.

Das Thema Klimawandel und Sicherheit ist eine der Prioritäten der Schweiz im UNO-Sicherheitsrat, dessen Vorsitz sie diesen Mai innehatte. Bundesrat Ignazio Cassis rief dazu auf, das Engagement zu verstärken. Im März hatten die Schweiz, Mosambik und die Vereinigten Arabischen Emirate eine Erklärung lanciert, deren Unterzeichnende sich verpflichten, für Klima, Frieden und Sicherheit gemeinsam Verantwortung zu tragen.

Wie das in der Praxis aussehen könnte, machen viele Nichtregierungsorganisationen seit Jahren vor, darunter zahlreiche kirchliche. So setzt sich Mission 21, das von den reformierten Landeskirchen getragen wird, in 20 Ländern für Friedensförderung ein, mit Projekten zugunsten von Ernährungssouveränität mittels Bildung, nachhaltiger Landwirtschaft und Gesundheit.

Zu den Ländern gehören unter anderem Kamerun, Nigeria und der Südsudan. In letzterem koordiniert Guliba Florence Hakim die Projekte. Sie sagt: «Friedensförderung ist im Südsudan elementar. Trotz dem Friedensvertrag von 2018 bleibt die

Situation prekär.» Die lokale Landwirtschaft liege seit den Konflikten am Boden, da die meisten Bauern im Bürgerkrieg geflohen waren. Eine der Folgen: Um zu Geld zu kommen, werden Bäume abgeholzt für Möbel und Kohle, was die Desertifikation noch weiter vorantreibt.

Stärkung der Resilienz

Wie Konflikte und Klima zusammenhängen, sieht auch Anja Diggelmann, Verantwortliche für Burkina Faso und Kongo beim Hilfswerk Fastenaktion: «In Burkina Faso herrscht seit Langem eine Dürre, die Armut ist enorm. Junge Menschen schliessen sich Terrorgruppen an, weil sie dort etwas zu essen bekommen.» Fastenaktion unterstützt Landwirtschaftsprojekte und sensibilisiert in Theatern für die Gefahren der Terrororganisationen.

Für den Wissenschaftler Lukas Rüttinger ist es unabdingbar, dass parallel zur Stärkung der Resilienz von Regionen und Staaten alles unternommen werden muss, um den Klimawandel zu reduzieren. «Allerdings wird der Klimawandel selbst mit sehr ambitionierten Emissionsreduktionen weiter voranschreiten. Deshalb sind ebenso entschlossene Massnahmen für die Anpassungen an den Klimawandel erforderlich», sagt Rüttinger. Anouk Holthuizen

«Junge Menschen schliessen sich Terrorgruppen an, weil sie dort wenigstens etwas zu essen bekommen.»

Anja Diggelmann
Programmverantwortliche Fastenopfer

Ökumenische Allianz befürwortet neues Gesetz

Politik Eine breit abgestützte Koalition aus kirchlichen Organisationen wirbt für ein Ja zum Klimaschutzgesetz.

Mit «Der letzte Planet» ist die Resolution überschrieben, die der Ökumenische Rat der Kirchen an der letzten Vollversammlung in Karlsruhe verabschiedete. Christinnen und Christen weltweit verpflichten sich darin zum Schutz des Klimas.

In der Schweiz lassen nun christliche Organisationen der Absichtserklärung erstmals in grösserem Rahmen Taten folgen. Sie setzen sich für die Vorlage ein, die am 18. Juni zur Abstimmung kommt: das Klimaschutzgesetz. Darin ist das Erreichen des Netto-Null-Ziels bis 2050 festgeschrieben. Die Schweiz soll somit in spätestens 27 Jahren nicht mehr Treibhausgas in die Atmosphäre ausstossen, als durch natürliche und technische Speicher aufgenommen werden können.

Verbindliche Vorgaben

Zur Koalition gehören zum Beispiel die Hilfswerke beider Konfessionen Heks und Fastenaktion oder die Arbeitsgemeinschaft Klima, Energie und Umwelt der freikirchlich geprägten Evangelischen Allianz. Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) hat sich wiederholt zur Vorlage bekannt.

Zum Schutz der Schöpfung könne jeder Mensch beitragen, «durch Handeln oder bewusstes Unterlassen», sagen die «Christ:innen für Klimaschutz» in ihrem Positionspapier. Das Klimaschutzgesetz sehe einen verbindlichen Rahmen vor und helfe der Schweiz deshalb, die Ziele des Pariser Abkommens umzusetzen.

Schöpfung ist in Gefahr

Theologische Argumente für den Schutz des Klimas gebe es viele, betont die ökumenische Koalition. Die Schöpfung sei in Gefahr. «Und die Bewahrung der Schöpfung ist für Christinnen und Christen Pflicht.» Die Klimakrise betreffe ausserdem ganz grundlegende Fragen der Gerechtigkeit, der Nächstenliebe sowie des christlichen Menschenbildes.

Hitzewellen, Waldbrände, Dürren, sich zurückziehende Gletscher, der ansteigende Meeresspiegel und Überschwemmungen seien Alarmzeichen und bedrohten die Lebensgrundlage von Millionen von Menschen. Die Klimakrise sei deshalb auch eine soziale Krise mit Folgen wie Hunger, Konflikten und Migrationsdruck. Mirjam Messerli

Mit «Gottes Armee» gegen den Satan

Psychiatrie Obwohl die Beweise fehlen, halten sich Erzählungen von Fällen ritueller Gewalt hartnäckig. Evangelikale Christen tragen viel zur Verbreitung der Verschwörungstheorie bei.

Satanistische Zirkel, die auch in der Schweiz Kinder missbrauchen oder gar opfern: Ende 2021 schlug die SRF-Reportage «Der Teufel mitten unter uns» hohe Wellen. Sie brachte ans Licht, dass hierzulande zahlreiche Menschen daran glauben, dass im Untergrund operierende satanistische Gruppen auf blutrünstige Weise Kinder schänden. Und dass Menschen suggeriert wird, selbst Opfer dieses sogenannten rituellen Missbrauchs geworden zu sein.

Was kaum Erwähnung fand: An der Verbreitung der «Satanic Panic» sind kirchliche Kreise massgeblich beteiligt, allen voran der in Winterthur beheimatete Verein Cara (Care about ritual abuse). Die «Interessenvereinigung zur Aufklärung und Vernetzung gegen organisierte sexualisierte und rituelle Gewalt» wurde 2014 von der reformierten Pfarrerin Ruth Mauz gegründet. Sie war lange als Pfarrerin in Kreuzlingen tätig, steht aber einem pfingstlich-charismatischen Christentum nahe.

2020 übergab sie die Leitung an Fritz Bamert, Mitglied der Heilsarmee, der für die konservative EDU für das Kantonsratsparlament kandidierte. Auch die Geschäftsführerin Fabiola Pfäffli identifiziert sich mit freikirchennahen Kreisen, wie sich aus entsprechenden Facebook-Einträgen schliessen lässt.

Dualistisches Weltbild

«Aus meiner Sicht sind die Freikirchen treibende Kraft hinter der Verbreitung und Aufrechterhaltung der Satanic Panic», sagt der Psychiater Thomas Ihde im Interview mit «reformiert.». Er ist Präsident der Stiftung für psychische Gesundheit Pro Mente Sana und kritisiert den Verein Cara, der mit seinen Weiterbildungen unter anderem Sozialarbeitende, Seelsorgende, Theologinnen und Therapeuten anspricht, scharf. Insbesondere die Therapeuten und Therapeutinnen spielen in der De-

batte um rituelle Gewalt eine wichtige Rolle. Einigen wird vorgeworfen, bei Patienten mit komplexen psychischen Störungen mit suggestiven Therapietechniken Erinnerungen an traumatische Ereignisse zu provozieren, die so gar nicht passiert sind. Diese vermeintlichen Erinnerungen sollen die Existenz satanistischer Gruppen belegen.

Mit fatalen Folgen: Die Betroffenen bezichtigen nicht selten das na-

«Freikirchen sind die treibende Kraft hinter der Satanic Panic.»

Thomas Ihde
Psychiater

he Umfeld, sie rituell missbraucht zu haben – obwohl es hierfür keinerlei Beweise gibt. Der besagte SRF-Bericht hatte Konsequenzen: Traumatherapien in namhaften Kliniken wurden gestoppt, fragwürdige Therapeuten entlassen. Viele Fälle von Opfern und Angehörigen landeten auch bei Ihde, der sich seitdem um Aufklärung bemüht.

Auch Georg Schmid von der Informationsstelle Relinfo sieht beim Thema ritueller Gewalt einen klaren Bezug zu Kirchen und christlichen Kreisen: Viele Anhänger der Verschwörungstheorie seien christlich-fundamentalistisch motiviert, hätten ein radikal dualistisches Weltbild: «Für sie gibt es Gott und Satan, die sich bekämpfen. Gottes Armee sind die Christen. Also muss es eine starke satanistische Bewegung geben, welche die Armee Satans bildet.» Und diese versuche, Menschen



Illustration: Simon Prades

durch rituellen Missbrauch an sich zu binden. Dazu würden zahlreiche Exponenten aus Politik und Wirtschaft gehören, was die Theorie zur Verschwörungserzählung macht.

Dienst am Nächsten

Warum sich ausgerechnet engagierte Christen für das Thema ritueller Missbrauch starkmachen, wollen weder Cara-Präsident Bamert noch Geschäftsführerin Pfäffli erklären. Der Verein beantwortet derzeit keine Medienanfragen mehr. Auskunft

gibt Paul Veraguth. 30 Jahre war er im reformierten Pfarramt im Kanton Bern, seit 2014 arbeitet als freier Autor, Seminar- und Reiseleiter.

Als Seelsorger widmet sich Veraguth – wie Ruth Mauz und der Verein Cara – noch heute Menschen, die sich als Opfer sehen. «So wie Gott existiert, gibt es auch dunkle Mächte», sagt er auf Anfrage. Auch Jesus habe Menschen geholfen, die von Dämonen besessen waren. Das eigene Engagement versteht Paul Veraguth als einen Dienst am Nächsten.

Den dunklen Kräften halte er das Evangelium entgegen.

Psychiater Ihde hofft, dass die Verschwörungstheorie dank einer kritischen Berichterstattung bald ein Ende nimmt. Mittlerweile sei es einfacher, sich zu informieren und auch kritische Stimmen im Internet zu finden. Engagement wünscht er sich auch von den Landeskirchen. Diese könnten etwa mit Vorträgen und Symposien zu dem Thema rituelle Gewalt sensibilisieren. **Sandra Hohendahl-Tesch, Cornelia Krause**

«Nicht selten werden Familien zerrissen»

Verschwörungstheorie Weshalb der Glaube an rituellen Missbrauch besonders fatale Folgen hat, erklärt der Religionsexperte Georg Schmid.

Seit wann ist das Thema rituelle Gewalt auf Ihrem Radar?

Georg Schmid: Ich bin damit seit Beginn meiner Arbeit bei Relinfo 1993 konfrontiert. Ursprünglich kommt Satanic Panic aus den USA, dort war sie in den 80er-Jahren verbreitet.

Mit dem Bericht des SRF 2021 erhielt das Thema viel Aufmerksamkeit. Haben Sie oft damit zu tun?

Das ist schwierig zu sagen, aber über die Jahre haben wir sicher einige

Dutzend Anfragen von Angehörigen oder vermeintlichen Opfern erhalten. Nach dem Bericht des Schweizer Fernsehens haben sich viele Menschen gemeldet, und die Reaktionen waren heftiger und negativer als üblich. Die Logik der Kritiker: Wer sich den Hexenjägern in den Weg stellt, muss selbst eine Hexe sein. Es gibt in der Schweiz ein Milieu von Menschen, die mit rituellem Missbrauch rechnen und sehr offensiv ihre Weltanschauung vertreten.

Wie gefährlich ist diese Strömung?

Unter den Verschwörungstheorien ist sie eine der folgenreichsten, denn sie wirkt sich stark auf das Zusammenleben aus. Behauptet jemand, Kondensstreifen am Himmel seien Chemikalien, nervt das vielleicht, aber es hat keine grossen Konsequenzen. Glauben Menschen, sie seien Opfer von ritueller Gewalt, reisst das nicht selten ganze Familien auseinander, weil die vermeintlichen Täter oft im Umfeld gesucht werden. Wenn den Betroffenen falsche Erinnerungen eingeredet werden, ist das aus traumatherapeutischer Sicht hochproblematisch.

Kirchliche und säkulare Stellen liessen sich darauf ein, luden Referenten zu Vorträgen, rezensierten Bücher. Wie kommt das?

Man war nicht gut informiert. Das Thema schockierte, aber es gab ja an-

geblich viele Berichte von vermeintlich Betroffenen, also musste es stimmen, so die Argumentation.

Tut man sich nicht auch schwer damit, die Geschichten angeblicher Opfer infrage zu stellen?

Natürlich. Zumal es Misshandlungen von Kindern gibt, auch in organisierten Netzwerken. Damit argumentieren Cara-Vertreter: Es gibt systematischen Missbrauch von Kindern, deshalb muss es auch den rituellen Missbrauch geben. Aber während systematischer Missbrauch immer wieder nachgewiesen und vor Gerichten verhandelt wird und zu Urteilen führt, gibt es keine Beweise für rituellen Missbrauch.

Hat sich die Szene, die sich mit rituellem Missbrauch beschäftigt, seit dem grossen Interesse der Medien verändert?

Im deutschsprachigen Raum gab es einen intensiven fachlichen Diskurs. Im Bereich der Psychiatrie, auch bei Opferhilfestellen. In Deutschland wurde die Stelle für rituellen Missbrauch des Bistums Münster abgeschafft. Und auch der Verein Cara scheint weniger aktiv, zumindest nach aussen hin. Gleichzeitig interessieren sich die Sekte Organische Christus-Generation und ihr Sender Kla.TV vermehrt dafür. Letzterer ist eine bekannte Plattform für Verschwörungstheorien. Fachkreise ziehen sich zunehmend zurück, Verschwörungstheoretiker nehmen sich des Themas an: Somit ist es nun dort angekommen, wo es tatsächlich hingehört. **Interview: Cornelia Krause, Sandra Hohendahl-Tesch**

Georg Schmid ist Leiter der Evangelischen Informationsstelle Kirchen – Sekten – Religionen (Relinfo).

Auf in die Lange Nacht der Kirchen

Veranstaltung Am 2. Juni laden Kirchgemeinden im Kanton zu Veranstaltungen mit Film, Musik, Gesprächen, Theater, Kunst, Licht. Für Jüngere und Ältere. Für Kleine und Grosse. Für alle.

Am letzten Freitag im Mai erklingt das Geläut der Kirchen zu ungewöhnlicher Stunde. Um 18 Uhr künden die Glocken bereits die «Lange Nacht der Kirchen» eine Woche später an. Für die Koordination der zweiten Ausgabe der Kirchennacht der Evangelisch-reformierten Kirche Graubünden zuständig ist Cornelia Mainetti von der Fachstelle «Kirche im Tourismus». Sie kommentiert das Programm vom Freitag, 2. Juni, als «kulturell reizvoll und bunt gemischt».

An 40 Standorten und in den drei Sprachgebieten des Kantons wollen die Kirchgemeinden mithilfe von Freiwilligen für bleibende Eindrücke sorgen. «Wir laden auch jene Menschen herzlich ein, die keine Beziehung zum Christentum und zur Kirche pflegen», so Mainetti.

Chance für neue Wege

Die Lange Nacht der Kirchen bietet die Gelegenheit, neue Wege zu gehen. Moderne Kulturinterpretationen vermitteln, dass Kirche nicht nur Bibellesen, Glauben, Beten und Sonntagspredigt ist. «Die Kirche ist vielseitiger und vielschichtiger, genau das werden wir nach aussen tragen», sagt Mainetti dazu. Sie weiss, dass kirchliche Arbeit nur selten im Glanz und Glamour der Medienwelt vorkommt. «Mit der Langen Nacht zeigen wir Sichtbarkeit, wollen in Erinnerung rufen, wie stark das Fundament der Kirchenarbeit im sozialen und gesellschaftlichen Bereich wirklich ist», so Mainetti.

Orgel trifft Schlagzeug

In der Wahl ihrer Programmpunkte und in der Ausgestaltung ihrer Ideen waren die Kirchgemeinden frei. Eine dieser besonderen Ideen präsentiert die reformierte Kirche Savognin. Helmut Andres, Präsident der evangelischen Kirchgemeinde Bivio-Surses, weckt Lust auf einen Kirchenbesuch: «Statt eines klassischen Orgelkonzerts bieten wir das Spektakuläre.» Hier wird der französische Synthesizer-Ikone Jean-

Michel Jarre gehuldigt. Als international bekannter Kirchenmusiker kennt Wolfgang Bolsinger die Kirchenorgeln wie kaum jemand sonst.

Welche Wucht er einer Orgel entlocken kann, zeigt Bolsinger zusammen mit Drummer Martin Hämmerle. Die Musiker verbinden Orgel und Schlagzeug zu einem elektrisierenden Savogniner Elektroabend. «Organ meets Drums» nennen Bolsinger und Hämmerle ihren Tribut an Jarre. Klangmagische und zugleich lichtmagische Momente versprechen sie darüber hinaus – von 21 bis 23 Uhr, mit kreativen und provokativen Rock- und Popklängen.

Eine andere Facette der Kirchennacht zeigt sich beim Blick ins Prätigau. Die dortigen Kirchgemeinden zählen auf das Know-how der Theo-

«Die Kirche ist vielseitiger und vielschichtiger, genau das werden wir nach aussen tragen.»

Cornelia Mainetti

Koordinatorin Lange Nacht der Kirchen

login und Kulturveranstalterin Maya Heusser. Sie habe einen vielfältigen Mix aus gesellschaftlichen und kulturellen Sparten und Stilen zusammengestellt, sagt Heusser.

In den Kirchen werden zum Beispiel Dessert mit Musik, Open-Air-Kino, Kinderprogramm, Theateraufführungen und sogar eine Show mit Experimenten aus Physik und Chemie zu bestaunen sein. Maya Heus-

des landeskirchlichen Finanzausgleichs erfolgen. Sie ist nötig, weil der jetzige Erlass mit dem staatlichen Gemeinde- und Kirchensteuergesetz nicht mehr kompatibel ist.

Kommissionen

Der Kirchenrat diskutiert eine koordinierte Amtsdauer für alle von ihm gewählten Kommissionen. Mittels einer Gesamterneuerungswahl sollen der Amtsbeginn und eine allfällige Amtszeitbeschränkung einheitlich geregelt werden.

Religionspädagogik

Der Kirchenrat genehmigt das Konzept «Religion unterrichten lernen» und beauftragt Dr. Barbara Hanusa von der Abteilung Kirchliches Leben mit der Ausarbeitung des Feinkonzepts und des Umsetzungsplans. Zu-



Illustration: Cilgia Zangger

ser selbst freut sich besonders auf die Theateraufführungen in Schiers und Fideris: «Damit tauchen wir auf ganz unkonventionelle Weise in das Leben von Jesus ein.»

Tradition und Moderne

In der reformierten Kirche St. Margrethen zu Ilanz wird Klassik mit Moderne kombiniert: «Wir singen ab 21 Uhr klassisch die Lieder aus dem Kirchengesangbuch, aber eben hitparadenmässig ausgewählt», so Bettina Grolimund-Müller.

Zuvor sorgt ab 20 Uhr das Volksmusikduo Wilderbluescht mit fetzig-witzigen Intonationen für Unterhaltung in der Kirche Ilanz. Die Aufführungen werden mit einer kurzen Meditation beendet. Als ein besinnlicher Augenblick für die Seele, als stiller Ausklang ins oft nicht so stille Wochenende. Aber zuvor

wird gefeiert, gelacht, gesungen, entdeckt, genossen und gespielt.

Die Lange Nacht der Kirchen ist kein Soloprojekt der Evangelisch-reformierten Kirche. Der Anlass verbindet schweizweit christliche Kirchen verschiedener Konfessionen. Auch die Römisch-katholische Kirche und andere christliche Gemeinschaften öffnen die Türen ihrer Gotteshäuser zu später Stunde.

In Graubünden findet die Lange Nacht der Kirchen zum zweiten Mal statt. An der Premiere 2021 öffneten Kirchentüren an knapp 30 Orten. Rund 2100 Besucherinnen und Besucher kamen. Mit über 40 Veranstaltungen hofft Cornelia Mainetti jetzt auf eine Steigerung der Besucherzahl. Hans Werner Putzi

Alle Veranstaltungen sind gratis.
www.langenachtderkirchen.ch

In der Bibel nach Antworten fischen

Podcast Moderator Chris Strauch und Josias Burger, Pfarrer in Trimis, melden sich jede Woche mit einer Podcast-Episode. Locker und unterhaltsam erzählen sie von persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen in Bezug auf Glaube und Religion. Zudem sprechen sie aktuelle Kirchenthemen an. Dabei schlagen sie zufällig eine Bibelstelle auf und interpretieren diese für die heutige Zeit. «Eat your bible» heisst das Gefäss. «Wie der Titel ausdrückt, wollen wir die Bibel mit Tipps für das Leben und Gesprächen mit Gästen verinnerlichen», sagt Burger. rig

Zu hören ist der Podcast ab Mai jeden Freitag auf www.gr-ref.ch/podcast

Gepredigt

Rückhalt in Krisen des Abschieds

Nur eine Weile, und ihr seht mich nicht mehr, und wiederum eine Weile, und ihr werdet mich sehen. (Joh 16,16)

Es ist hilfreich, wenn wir bei biblischen Texten eine Unterscheidung zwischen den Zeiten machen. Da lässt sich zunächst die Zeit des erzählten Stoffes wahrnehmen. In unserem Text ist es klar: Es handelt sich um eine Situation, in der Jesus die Seinen darauf vorbereitet, dass er bald nicht mehr unter ihnen sein wird. Er sagt Worte des Abschieds und spricht ihnen Mut zu für die Zeit, in der er nicht mehr da sein wird. «Es muss so sein, wie es kommen wird», sagt ihnen Jesus, «denn wenn ich nicht zu meinem Vater gehen würde, dann käme die tröstende Kraft von Gott her nicht zu euch.»

Die Zeit des erzählten Stoffes lässt sich also einordnen in die Wochen und Tage vor der Passion Jesu in Jerusalem. Die Zeit jedoch, in der das Johannesevangelium diese Ereignisse erzählt, ist vermutlich mehrere Jahrzehnte später. Die erzählte Zeit ist also nicht dieselbe Zeit wie die Zeit, in der erzählt wird. Vielleicht erinnert ihr euch, wie es damals war, als noch die Eltern und Grosseltern da waren. Ihr Dasein bedeutete für viele von uns einen Rückhalt. Wenn die früheren Generationen nicht mehr da sind, dann verändert sich unser Lebensgefühl. Wir vermissen diesen gefühlsmässigen Rückhalt besonders dann, wenn uns Schweres trifft und wir in der Krise sind.

Das Johannesevangelium ist auch in eine Krisenzeit hinein erzählt. Damals wurde es sehr schwierig für jene Menschen, die auf die Auferweckung Jesu durch Gott vertrauten. Ihr neuer Weg im Glauben verlief für die ersten Generationen noch innerhalb der jüdischen Religionsgemeinschaft. Nun aber zeichnete sich ein Bruch ab. Aus dem Auseinandergehen entwickelten sich mit der Zeit die getrennten Wege des Judentums und des Christentums. Nun sagt der Evangelist Johannes diesen Menschen: Seht, dieses Leben, das Jesus auf dieser Welt gelebt hat, ist wie ein Gleichnis für das Wort aus Gott. Er ist nicht mehr leiblich unter uns. Er ist bei Gott, und ja, er kommt auch wieder zu uns, aber vorerst nicht als Mensch aus Fleisch und Blut, sondern überall da, wo das Gotteswort verkündigt wird. An uns ereignet sich immer dann ein Wunder, wenn wir hören auf das Gotteswort, das in Jesus erkennbar wurde, und wenn wir tun, wozu es uns heisst. So empfangen wir ewiges Leben, mitten in unserem zeitlich begrenzten Leben.

Gepredigt am 30. April in Wergenstein



Kaspar Kunz
Pfarrer in Zillis

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom

13.04.2023

Umweltgerechtes Handeln

Ein Fonds «Kirche und Umwelt» soll neue Leistungen für umweltgerechtes Handeln finanzieren. Der Kirchenrat hat ein Fondsreglement in Kraft gesetzt. Bei der Geschäftsprüfungskommission des EGR beantragt der Kirchenrat einen Nachtragskredit von 600 000 Franken zur Äufnung des Fonds.

Revision Kirchenkassengesetz

Der Kirchenrat genehmigt den Vorschlag zur Revision des Kirchenkassengesetzes. Diese kann unabhängig von der sistierten Neuregelung



Den Atem der Gemeinde spüren: Organist Pascal Weder. Foto: Stefan Hügli

«Für viele ist die Kirche nicht sexy»

Kirchenmusik Pascal Weder mag Bach genauso gern wie Deep Purple. Der studierte Physiker will Jugendliche und Erwachsene in Graubünden für das Orgelspiel und das Chorsingen begeistern.

Wie kommt ein Physiker zur Kirchenmusik?

Das geschieht schleichend. Irgendwann hat mich jemand angefragt, ob ich einen Chor leiten möchte. Ein zweiter kam dazu, es begann Spass zu machen, und ich habe mich für ein neues Studium entschieden.

Sie sind heute vollamtlich als Chorleiter und Organist tätig und neu zuständig für die Förderung von Nachwuchsmusikerinnen und -musikern. Warum braucht es das?

Weil wir sehr bald keine Organistinnen und Organisten und Chorleiter mehr haben werden. Aber in der reformierten Liturgie gehören Musik und Text zusammen. Musik dient der gemeinsamen Reflexion und dem Gemeinschaftsgefühl.

Sie sagten einmal: «Wir stehen vor grossen Herausforderungen.» Was meinen Sie damit?

Für viele Menschen ist die Kirche nicht sexy. Es gibt sehr viele Interessengruppen auch ausserhalb des Kirchenpublikums, das sich andere Formen der Liturgie wünscht. Man geht nicht mehr jeden Sonntag zur Kirche oder ins Konzert. Man sucht sich das aus, was einen anspricht. Das fordert nicht nur die Pfarrpersonen, es hat auch Auswirkungen auf die Musik. Da ist eine Entwicklung im Gange, die andernorts weiter ist als hier. Für meine Arbeit bietet das mehr Spielraum.

Zum Beispiel?

Im Kirchenchor in Trimmis, den ich leite, singen viele junge Menschen mit. Sie wollen am Karfreitag auch

«Sehr bald werden wir keine Kirchenmusiker mehr haben.»

einmal anderes singen als Bachchoräle. Ein Konfirmandengottesdienst lässt sich zum Beispiel gut auch mit Filmmusik begleiten.

Welche Filmmusik eignet sich für einen Gottesdienst?

Die von John Williams, er komponierte für «Indiana Jones», «Jurassic Park» oder «Star Wars». Sie eignet sich sehr gut, weil sie grossartige Melodien hat und spannend geschrieben ist. Das ist in der klassischen Tradition verwurzelte Orchestermusik.

Wie möchten Sie konkret das Interesse bei Jugendlichen für Orgelmusik wecken?

Wir laden sie zu Schnuppernachmittagen ein. Kinder und Jugendliche, die bereits Klavier spielen, lernen so ein neues Instrument kennen, das auch Auftrittsmöglichkeiten und einen Nebenverdienst bietet. Ich sehe aber auch grosses Potenzial bei Personen zwischen 40 und 60 Jahren, die Klavier gespielt haben und nun wieder mehr Zeit haben.

Was macht für Sie einen guten Orgelspieler aus?

Jemand, der den Atem der Gemeinde fühlt. Keine zu langsamen oder zu schnellen Tempi spielt, so dass kein Mensch atmen kann. Das ist ebenso wichtig wie das freie Spiel. Wenn dann jemand so spielt, dass ich vergesse, dass ich Musik höre, ist das Orgelspiel vollkommen.

Was hören Sie am liebsten?

Wie alle Organisten schätze ich Bach unglaublich. Es ist Musik, die vollkommene Momente schafft. Ich höre aber auch gern Filmmusik oder Musik von Crossover-Künstlern wie John Lord von Deep Purple. Klassische Musik mit Rock, Pop, Jazz zu vereinen, führt zu neuen Möglichkeiten und, wie bei seinen Soloalben, zu genialer Musik.

Was bedeutet Ihnen Kirche?

Gemeinschaft. Aufeinander und auf die Natur achtzugeben. Die Werte sind heute genauso wichtig wie vor 2000 Jahren.

Interview: Rita Gianelli

Pascal Weder, 26

Aufgewachsen in Gams SG, absolvierte Pascal Weder nach dem Physikstudium eine Chorleitungsausbildung an der ZHdK und danach das Kirchenmusikstudium an der Hochschule Luzern. Er leitet mehrere Kirchen- und Jugendchöre und spielt Orgel in verschiedenen Kirchgemeinden. Er lebt in Flums.

www.gr-ref.ch/unser-engagement/bildung/ausbildungen

INSERATE

Crusch Cotschna Svizra
Schweizerisches Rotes Kreuz
Croce Rossa Svizzera
Grischun Graubünden Grigioni

Flüchtlinge unterstützen

Möchten Sie Flüchtlinge kennenlernen, sie im Alltag bei ihrer Integration begleiten oder beim Deutschlernen in der Berufsschule unterstützen?

Für unsere bewährten Angebote eins zu eins und peer to peer suchen wir Freiwillige, die einen Teil Ihrer Freizeit mit Flüchtlingen verbringen möchten.

www.srk-gr.ch/alltagsintegration
www.srk-gr.ch/lernbegleitung
www.srk-gr.ch/peertopeer

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme!

SRK Graubünden, 081 258 45 71
einszueins@srk-gr.ch, www.srk-gr.ch

kultour
052 235 10 00
www.kultour.ch

AUF DEN SPUREN DER BIBEL
Israel
MIT PFR. MATTHIAS SCHÜÜRMAN
1. – 8. SEPTEMBER 2023

ATEMBERAUBENDE WESTKÜSTE
USA
MIT PFR. UELI BURKHALTER
25. SEP – 10. OKT 2023

FASZINATION
Südamerika
MIT D. MAUERHOFER & E. STRICKER
5. – 22. / 24. NOVEMBER 2023

reformiert.

Folgen Sie uns auf **facebook/reformiertpunkt**

Bündner Safran
aus dem Domleschg
Safranpralinen
Zigerklee
Schaffelle
Bündner Legenden

caviezel

siehe Shop: www.caviezelbau.ch

Was will ich glauben?
Impulse für ein Christentum der Liebe und Vernunft

Viele können heute nicht mehr glauben, was sie einmal über die christliche Religion gelernt haben. In seinem Buch beschreibt der pensionierte Pfarrer Matthias Barth, wie der Abschied von traditionellen Glaubensvorstellungen – wie die eines in die Welt eingreifenden Gottes – einen neuen Zugang schaffen kann zu einem aufgeklärten und weltzugewandten Christentum.

Als Paperback oder e-Book im CH-Buchhandel oder bei www.tredition.de. Dort auch eine Leseprobe.

SONDERANGEBOT AUSFLUG IN DER ROMANDIE

Das Angebot beinhaltet: Nächte in einem Zimmer mit Bad und Frühstück. Kostenlose Fahrkarte zwischen Montreux und Lausanne.

Preis für 3 Nächte:	Preis für 7 Nächte:
Einzelzimmer: 208 CHF (statt 312 CHF)	Einzelzimmer: 520 CHF (statt 728 CHF)
Doppelzimmer: 316 CHF (statt 474 CHF)	Doppelzimmer: 790 CHF (statt 1106 CHF)

Buchung per E-Mail oder Telefon an info@cret-berard.ch oder 021 946 03 60.
Das Angebot gilt für alle Aufenthalte bis zum 31. August 2023, je nach Verfügbarkeit.

Gültigkeit: 03.07 - 31.08.2023 | www.cret-berard.ch
Ch. de la Chapelle 19a - 1070 Puidoux

CRÊT BÉRARD

Kloster Kappel

Der eigenen Spiritualität auf der Spur. Natürlich – achtsam – experimentell. Uwe Habenicht 23.–25.6.

Besuch im Seelengarten. Psychologische und spirituelle Wege zum eigenen Wachstum. Ernst Meier, Martina Jonitz 23.–25.6.

Klostertag Theologie. Sexualität bei Paulus: Hat er alles versaut? Stefan Krauter, Volker Bleil 9.–10.7.

www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30

DOSSIER: *Der Fisch*

Editorial

Zu Hause im stillen Element des Lebens

Als Bub war ich fasziniert von den Fischen, die in Nachbars Aquarium vielfarbig schillerten. Ruhig und gelassen schwebten sie durch eine stille Welt, eine zauberhafte Unterwasserlandschaft mit wogenden Pflanzen, bizarren Tuffsteinen und perlenden Blasen aus der Sauerstoffpumpe.

Als Jugendlicher wurde ich selber zum Aquarianer mit eigenem Fischbecken im Zimmer. Dabei entdeckte ich, dass die von vielen Menschen als «kalt» wahrgenommenen Lebewesen durchaus individuelle Züge entwickeln und manchmal kleine Gewohnheiten an den Tag legen. Sehr erstaunt war ich, als ich einmal beim Kla-

vierspielen einen Seitenblick aufs Aquarium warf und sah, wie dort sämtliche Fische unbeweglich an der Frontscheibe aufgereiht schwebten und mir zuzuhören schienen. Auch später fand sich dieses stumme Publikum hin und wieder am Fenster ein, andere Aquarienbesitzer erzählten von ähnlichen Erfahrungen.

Jahre später, bei der Bibellektüre und insbesondere der Beschäftigung mit dem Neuen Testament, fand meine Faszination für Fische neue Nahrung, diesmal historisch und spirituell gewürzt. Der Fisch war vor 2000 Jahren für die Menschen am See Gennesaret, wo Jesus lebte und wirkte, ge-

schätzte Speise und wichtiger Wirtschaftsfaktor. Entsprechend wimmelt es in den Berichten rund um den galiläischen Wanderprediger, der das Reich Gottes verkündete, nur so von Fischen.

Einige seiner Jünger waren Fischer, andere Netzmacher. Jesus nahm das Bild des Fisches beim Erzählen gleichnishaft auf und vermehrte bei zwei Gelegenheiten Fisch und Brot auf wundersame Weise. Auch von zwei spektakulären Fischzügen berichtet die Bibel, und Jesus vergleicht das Himmelreich mit einem Fischnetz. So erstaunt es kaum, dass der Fisch zum Symbol des frühen Christentums wurde. Das griechische Wort für

Fisch lautet «Ichthys»; die Buchstaben bilden das Akronym für ein kurzes christliches Glaubensbekenntnis, ebenfalls in griechischer Sprache.

Aufgrund vielfältiger Umweltbelastungen gerät der Fisch heute unter Druck, weltweit. Auch am Rheinfall, wo «reformiert.» den Fischereipräsident Sämi Gründler besuchte und mit dem Fischereiaufseher Thomas Küng über das Leben am und im Wasser sprach. Und Theologieprofessor Benjamin Schliesser spürt der Bedeutung des Fisches im frühen Christentum nach; im Interview erklärt er, warum Pfingsten als Geburtsstunde der Kirche gilt. Hans Herrmann

Der Rheinfall ist ein Naturmonument von nationaler Bedeutung mit internationaler Ausstrahlung. Eine Million Touristinnen und Touristen besuchen den spektakulären Wasserfall jedes Jahr. Der Rhein bietet darüber hinaus in diesem Gebiet einen idealen Lebensraum für Edelfische. Doch die Hitzesommer 2018 und 2022 haben sich fatal auf die Bestände ausgewirkt. Insbesondere die Äsche litt enorm und ist inzwischen vom Aussterben bedroht. Der Augenschein vor Ort endet mit einem Hoffnungsschimmer.

Königin der Fische gefährdet



Eine Äsche wartet in einem ruhigen Gumpen des Flusses auf antreibende Insektenlarven.

Foto: Michel Roggo

Von Menschenfischern und dem Fischerring

«Kommt, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.» Dies sagt Jesus am See Gennesaret in Galiläa, als er Simon Petrus und seinen Bruder Andreas beim Auswerfen der Netze sieht (Mt 18,19). Die beiden legen ihre Netze nieder, folgen Jesus und werden seine ersten Jünger. Petrus ist derjenige, den Jesus später als Fels bezeichnen wird, auf dem er seine Kirche gründen wolle. Laut

ausserbiblischer Überlieferung wurde Petrus schliesslich Bischof von Rom und somit der erste Papst. Seit dem 14. Jahrhundert tragen seine Nachfolger als Zeichen ihrer Amtswürde den sogenannten Fischerring. Dieser zeigt, nebst dem eingravierten Namen des Trägers, Petrus mit einem Fischernetz, in Anspielung auf den Menschenfischer. Nach dem Ableben des jeweiligen Papstes wird der Siegel- beziehungsweise Fischerring vom Kämmerer mit einem silbernen Hammer zertrümmert. heb

Der störrische Prophet im Bauch des Wals

Der Prophet Jona bekam von Gott den Auftrag, in die Stadt Ninive zu reisen und dort gegen die Bosheit zu predigen. Er entzog sich dieser Aufgabe jedoch und floh mit einem Schiff in Richtung Tarsis, das vermutlich an der Südküste Andalusiens lag. Daraufhin liess Gott einen heftigen Sturm aufkommen. Jona wies die Schiffsmannschaft an, ihn ins Wasser zu werfen, damit sie gerettet wür-

den. So geschah es, und Gott sandte einen Wal, der Jona verschlang und nach drei Tagen ans Trockene spie. Beim zweiten Mal, als Gott zu ihm sprach, weigerte er sich nicht mehr und ging nach Ninive. Davon berichtet im Alten Testament das Buch Jona. Im Neuen Testament kündigt Jesus den eigenen Tod und die Auferstehung an, indem er sagt: «Denn wie Jona im Bauch des Fisches war, drei Tage und drei Nächte, so wird der Menschensohn im Schoss der Erde sein, drei Tage und drei Nächte.» heb

Ein Fischzug und eine geheimnisvolle Zahl

Jesus war gestorben und auferstanden. Nach biblischem Zeugnis zeigte er sich danach während 40 Tagen den Aposteln mehrmals, so auch am See von Tiberias. Sieben seiner Freunde waren beisammen, und aus einer plötzlichen Regung heraus beschloss Petrus, fischen zu gehen. Es war Nacht, und die anderen gingen mit. Sie stiegen ins Boot und fuhren hinaus, fingen aber nichts. Es

ging bereits gegen Morgen, als Jesus am Strand auftauchte. Er rief ihnen, noch einmal hinauszufahren und das Netz erneut auszuwerfen. So machten es die Freunde, und als sie zurückkamen, glimmte am Boden bereits ein Kohlenfeuer, und ihr Netz war «voll von grossen Fischen, hundertdreißig» (Joh 21,11). Warum es genau so viele waren, bleibt ein Geheimnis. Die Zahl 153 verfügt zwar über besondere mathematische Eigenschaften, doch damals waren diese noch nicht bekannt. heb

Ein Künstler der Unterwasserfotografie

Die Fotos, die dieses Dossier illustrieren, sind Werke von Michel Roggo. Der Schweizer Fotograf hat Flussdelfine, Bären und Krokodile, versunkene Regenwälder und tiefe Höhlen, eisige Gletscherseen und überwucherte Tropenflüsse und noch vieles mehr fotografiert. Seit rund 40 Jahren arbeitet der Fotograf meistens unter Wasser. Dazu verwendet er eine Fernbedienung oder schnorchelt und taucht, um seine Objekte vor die Linse zu bekommen. Weil die Pandemie seine Expedition in den Amazonas verhinderte, fotografiert Roggo nun vor allem in den Gewässern der Schweiz. Roggo gilt international als Spezialist für Fotografie im Bereich des Süsswassers. Seine Bilder wurden weltweit an zahlreichen Ausstellungen gezeigt. An Wettbewerben wie Wildlife Photographer of the Year wurden bereits Werke ausgezeichnet. Für sein Freshwater Project fotografierte er weltweit 40 Gewässer. fmr



Das helle Weibchen wartet auf dem Kiesgrund, das Männchen erwehrt sich der Nebenbuhler.

«Die grosse Rückenflosse schimmert oliv und purpurn, mit ihren schillernden Farben ist die Äsche einfach wahnsinnig schön.»

Sämi Gründler
Präsident des Schaffhauser Fischereiverbandes

«Zuerst müssen Sie sich drei Stichworte merken: Glühbirne, Kehrlichtverbrennungsanlage und Rocky.» Das sagt Thomas Küng zur Begrüssung. Er ist Fischereiaufseher des Kantons Schaffhausen. In seine Zuständigkeit fällt die rechte Seite des Beckens unterhalb des weiss schäumenden Rheinfalls. Auch ein denkmalgeschütztes Riegelhaus gehört zu seiner Domäne. Es steht ein wenig unscheinbar neben dem Schlössli Wörth. Dort legen die Schiffe für die Touristen an, im vorderen Teil ist ein Ticketschalter integriert.

Der Rest des Hauses erfüllt nach wie vor seine ursprüngliche Funktion: Es ist die kantonale Fischzuchtanstalt und die älteste heute noch betriebene Fischbrutstätte des Landes. Baujahr 1876, kurz vor der Erfindung der Glühlampe. Der Grund, eine solche Anlage für die künstliche Anzucht von Jungfischen zu bauen, war ein für die Bewohner am Hochrhein einschneidendes Ereignis:

das zunehmende Ausbleiben des Lachses. Es ist die Folge von Gewässerverschmutzung und Verbauung durch Kraftwerke sowie der Überfischung flussaufwärts.

Den Lachs im Wappen

Der Lachs gilt als der «König der Fische» und war ein wichtiger Teil der Kultur am Rheinfall: Er prangte auf Gemeindepapieren und Wirtshauschildern. Seit der Römerzeit wurde er bei Festmählern als Delikatessen aufgetragen. Ganze Dörfer lebten während Jahrhunderten vor allem vom Fischfang, beispielsweise der Zürcher Weiler Nohl, der ein Stückchen flussabwärts liegt. Die letzten Lachse wurden hier in den 1960er-Jahren gesichtet. Die Äsche galt lange als geschätzte Nachfolgerin, sie wird ebenfalls zur Gattung der Lachsartigen gezählt.

Die Äsche war über Jahrzehnte eine typische Schaffhauser Spezialität. Denn: Während in vielen Schwei-

zer Flüssen nur noch kleine Restbestände schwammen, war die Äsche im Rhein zwischen Stein am Rhein und Rüdlingen ein «Brotfisch», beliebt bei den Fischern und tausendfach gefangen.

Zu verdanken war der grosse Bestand dem Umstand, dass der Rhein zwischen Stein am Rhein und Diesenhofen über Kilometer frei fliesst. Der Strom bietet der Äsche Lebens- und Laichbedingungen, die europaweit einzigartig sind.

In der obersten Liga

«Mit der Rheinäsche spielen wir in der Champions League, sind eher der FC Bayern München als der FC Schaffhausen», sagt Küng grinsend. Die Äsche ist ein Strömungsfisch, bestens ans Leben in Bächen oder Flüssen angepasst. Und doch inmitten von Fliesen die Ruhe selbst: Typischerweise steht sie im Strömungsschatten eines Steines und wartet dort auf die herandriffende

Nahrung: Insektenlarven etwa oder Flohkrebse. Andere Edelfische wie die Forelle jagen ihrer Beute hinterher, oder sie durchsieben das Wasser nach Essbarem wie der Felchen.

Apropos Edelfische: Für den Forscher Alfred Brehm zählten dazu nur «wirklich die edelsten aller Fische», wie er in seinem berühmten Buch «Thierleben» 1884 schrieb. Und die Äsche ist wohl der edelste unter ihnen, die ungekrönte Königin, die Schönste im ganzen Land.

Jedenfalls geraten die Spezialisten ins Schwärmen, wenn sie auf das Besondere an der Äsche angesprochen werden. «Sie ist ein wunderschöner Fisch», strahlt Küng. Sie wirke sehr elegant mit ihrer markanten Rückenflosse.

Für Sämi Gründler, Präsident des Schaffhauser Fischereiverbandes, ist die Äsche ein wichtiges Schweizer Kulturgut. Gründler kämpft seit Jahren als Geschäftsleitungsmitglied des Schweizer Fischereiverbandes

auf allen Ebenen für ihre Rettung. Auch er spricht von der Äsche wie von einer lieben Freundin: «Die grosse Rückenflosse schimmert oliv und purpurn.» Ohnehin sei sie mit ihren schillernden Farben «einfach wahnsinnig schön», sagt Gründler.

Mit ein bisschen Fantasie könnte man die geackte Flosse für die Krone der Königin halten. Beide Fachleute betonen: Sie schmeckt auch fein, ist leicht zuzubereiten und ergibt mit wenig Zutaten ein Festessen. Nicht umsonst ist der lateinische Name der europäischen Äsche von ihrem Geschmack hergeleitet: Sie heisst *Thymallus thymallus*, weil sie nach Thymian duftet.

Fangverbot verhängt

Weil der Fisch bedroht ist, besteht aber seit fünf Jahren ein Fangverbot. Ausser wenn es der Erhaltung der Art dient. Von Ende März bis Anfang April gehen Thomas Küng und sein Team jeweils unter-



Das Weibchen gibt Eier, das Männchen Samen ab. Die befruchteten Eier sinken auf den Grund.

Fotos: Michel Roggo

«Zu wenig kühles Wasser und Sauerstoff, das ist für die Fische so, wie wenn wir durch die Wüste rennen müssten.»

Thomas Küng
Fischereiaufseher des Kantons Schaffhausen

oberhalb des Rheinfalls mit Stellnetzen auf Laichfischfang. «Unser Ziel ist es, reife Eier für die Aufzucht zu gewinnen», sagt Küng. In diesem Jahr waren die Netze leer: «Nichts, ausser drei Jungfische.» Über knarrende Dielen geht es nun in einen Raum, wo Leitungen frisches Quellwasser hereinführen. Küng verweist auf die Balken unter dem Dach: «Altholz aus einem Abbruchhaus, das sonst in der Kehrlichtverbrennung gelandet wäre, wir tun also etwas zur Erhaltung von Nützlichem», betont er.

Die Äsche ist sein Sorgenkind: Es geht ihr miserabel. Zu warmes Wasser bedeutet Stress. Und im Sommer 2022 war der sonst relative kühle Rhein wieder bis zu 28 Grad warm, die Wasserstände tief. «Zu wenig kühles Wasser und Sauerstoff, das ist für die Fische so, wie wenn wir durch die Wüste rennen müssten.» Am Ende versagten dem Fisch der Kreislauf und die Organe. Fatal war

der Sommer 2003 mit seiner Rekordhitze. Zwischen Stein am Rhein und Rheinau fischten die Fischerinnen und Fischer rund 50 000 verendete Fische aus dem Fluss.

Während 15 Jahren konnte sich der Bestand dann etwas erholen, im Hitzesommer 2018 schwammen jedoch wiederum rund drei Tonnen Äschen obenauf, über 90 Prozent der Population gingen ein.

Ein Opfer des Klimawandels

Eine Katastrophe: Die edle Schöne steht seit Längerem auf der roten Liste der vom Verschwinden bedrohten Arten, seit 2019 gilt sie aber als «stark gefährdet», der zweithöchste Gefährdungsgrad – vor dem Aussterben: «Eine durch die Klimaerwärmung gefährdete Art», schrieb das Bundesamt für Umwelt 2022. Am Rheinfall hatten sich die Bestände bis 2022 etwas erholt: «Es gab wieder Fische im Fluss und wir gewannen Laich», sagt Küng. Im jetzt lee-

ren Brutraum quirlten vor einem Jahr noch Hunderttausende goldener Äscheneier in sogenannten Zugergläsern vor sich hin, grossen, flaschenartigen Glasbehältern, die auf dem Kopf stehen und unten vom Flaschenhals her mit kaltem Quellwasser durchströmt werden. Äscheneier seien klein und klebten zusammen. «Wir halten sie in Zirkulation und imitieren die Bedingungen im Kies, wo sie mit Sauerstoff durchspült werden.» Bei rund 8 Grad dauert es rund 30 Tage, bis die Jungäschchen schlüpfen.

Kurz davor kommen die Eier in eine Schlupfschale mit Sieb in türkisgrünen Becken, wo die stecknadelgrossen Äschenbabys mit ihren riesigen, silberglänzenden Augen rund zwei Wochen lang aufgefüttert werden, bevor sie in einen Bottich im Garten verlegt werden. Dort hin geht Küng nun voraus, vorbei an einem Teich mit Bachforellen, es sind schwere Brocken. «Muttertier-

haltung», sagt Küng, im Gegensatz zur Äsche lassen sich bei der Forelle Laichfische in Gefangenschaft hegen. Die fünf oliven Behälter im Kindergarten, rund 5000 Babyregenbogenforellen schwimmen darin. «Damit machen wir Stützbeatz», sagt Küng.

«Wir versuchen zu erhalten, was in der Natur noch da ist.» Die kantonale Fischzuchtanstalt diene nie dem Ertrag, sondern dem Arterhalt. Auch die Regenbogenforelle braucht kaltes Wasser, und ihre Bestände litten in den Hitzesommern.

Die letzten Exemplare

Vor dem mittleren Wassertank zur Rechten macht Küng halt und streut etwas Futter hinein: «Bei Fremden sind sie etwas scheu», sagt er. Ein paar zehnte bis zwölft Zentimeter grosse Fischchen tauchen auf und verschwinden gleich wieder. «Das ist unsere eiserne Reserve», sagt er. Es

sind rund 100 Jungäschchen vom letzten Jahr. Ende September 2022, also nach der Sommerhitze, haben er und seine Leute rund 50 000 Jungäschchen ausgesetzt – und ein paar behalten, «als Risikoversicherung». Vor uns schwimmt eine Art Genpool der Rheinäsche im Kessel.

Und vielleicht stehen im Rhein ja irgendwo noch ein paar der im letzten Jahr ausgesetzten Exemplare. «Es ist noch nicht alles verloren», sagt Küng. Ob das so ist, und wie viele es sind, wird man erst in ein paar Jahren wissen, wenn sie ausgewachsen sind. Beachtliche 50 bis 60 Zentimeter lang werden sie dann sein, und mit etwas Glück werden einige vielleicht auch wieder als Laichfische im Netz hängen bleiben.

Das sieht der Fischereiaufseher die Parallele zum letzten Stichwort vom Gesprächsbeginn: «Wir geben nicht auf, kämpfen weiter trotz aller Widrigkeiten.» So wie der Boxer Rocky Balboa im Film. Christian Kaiser



Zur Laichzeit fechten die Männchen ihre Rankkämpfe aus.



Die befruchteten Eier in den Zwischenräumen des Kiesgrunds.

Fotos: Michel Roggo

«Für Frauen eröffneten sich einzigartige Chancen»

Der Fisch war das Erkennungssymbol der frühen Christinnen und Christen. Der Theologe Benjamin Schliesser spricht über die Bedeutung des Pfingstfestes, das als Gründungsdatum der Kirche gilt, und erklärt, wie aus der kleinen Christusbewegung eine Weltreligion werden konnte. Die Sprengkraft des frühen Christentums liege auch darin, dass es Frauen völlig neue Möglichkeiten der Teilhabe eröffnet habe, sagt der Spezialist für das Neue Testament. Und privat könne der christliche Glaube gar nicht sein.

Was, glauben Sie, ist zwischen Ostern und Pfingsten mit den Jüngern und Jüngerinnen Jesu passiert?

Benjamin Schliesser: Die Begegnung mit dem Auferstandenen – wie immer wir sie uns vorstellen – muss sie noch mal radikal umgewendet haben. Für sie war klar: «Ich kann nicht in mein altes Leben zurück, werde nicht wieder Fischer, wie ich in der Verzweiflung an Karfreitag vielleicht dachte.»

Welche Bedeutung hatte Pfingsten für die frühen Christen?

Die Apostelgeschichte beschreibt Pfingsten als ein dramatisches Ereignis. Ein «Brausen vom Himmel». An Pfingsten kommt der Geist auf die Jünger herab. Theologisch wurde dabei für die frühe Christenheit Folgendes wichtig: Der Geist ist gekommen, um zu bleiben. Und er ist nicht einem exklusiven Personenkreis vorbehalten. Das war neu.

Geisterfahrten sind in den Landeskirchen ja eher umstritten.

Ja, zum Teil zu Recht, weil mit ihnen schon viel Missbrauch betrieben wurde. Und doch steht ausser Frage, dass sich die frühe Jesusbewegung als Bewegung «des Geistes und der Kraft» erfuhr. Geisterfahrten waren vielfältig und sprangen ins Auge. Im akademischen Betrieb und in den Kirchen kommt dem Geist heute meistens nur eine Statistenrolle zu. Der Blick über den westeuropäischen Tellerrand hinaus inspiriert jedoch zu einem neuen Nachdenken über den Geist, auch in Theologie und Kirche.

Und was bewirkte das Erleben des Geistes damals?

Es trieb die Menschen an, das Erlebte nicht für sich zu behalten, sondern weiterzutragen. Von Pfingsten an verbreitete sich die Jesusbewegung von Jerusalem durch die ganze Welt, durch Völker und Sprachen, Nationen und Schichten. Das gesamte Römische Reich wird in diese Bewegung hineingenommen, ob-

wohl sie noch so klein ist. Am Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus waren es insgesamt vielleicht ein paar Tausend Leute, aber die Vision war universal.

Und wie verlief dann die frühchristliche Mission?

Auf dem Apostelkonzil in Jerusalem um 48 nach Christus wurden Missionsgebiete aufgeteilt. Paulus und die Antiochier wandten sich den nicht jüdischen Menschen zu, die Jerusalemer um Petrus und den Herrenbruder Jakobus der jüdischen Bevölkerung. Paulus wirkte mit seinem Missionsnetzwerk in Kleinasien und Griechenland und gelangte auf diesem Weg bis nach Italien.

Wie hat Paulus all diese langen Reisen überhaupt geschafft?

Ihm muss es wie ein Gottesgeschenk vorgekommen sein, dass die Römer grosse Strassenbauer waren. Ohne das Strassennetz hätte sich die Jesusbewegung nicht so schnell verbreitet. Die Reisen waren damals aber eine teure Angelegenheit. Daher brauchte es wohlhabende Geldgeber in den Gemeinden.

Also gab es auch wohlhabende Christinnen und Christen damals?

Die Christengemeinden deckten das ganze Spektrum der Gesellschaft ab. Von den Ärmsten bis hin zur städtischen Elite. Das war eine provokative neuartige Sozialform in einer so statusbewussten und statussensiblen Gesellschaft.

Was machte die neue Religion denn für die gesellschaftliche Elite überhaupt derart attraktiv?

Für Gebildete war der Glaube an einen gekreuzigten jüdischen Gott völlig absurd. Anschlussfähig war eher die Idee des Monotheismus, an dem die frühe Christenheit ja festhielt. Das Pantheon mit den vielen Gottheiten war für manche wohl intellektuell anstössig. Der Glaube an einen Gott brachte eine Art Komplexitätsreduktion mit sich.

Und die Armen, Randständigen und Rechtlosen, die Jesus immer wieder ins Zentrum gestellt hat?

95 Prozent der Bevölkerung waren sehr arm. Attraktiv war für sie, dass man sich in den Christengemeinden mindestens einmal in der Woche traf. Alle konnten sich satt essen. Wenn es vor Gott kein Ansehen der Person gibt, wie Paulus schreibt, so weist dies auch den Marginalisierten unendlichen Wert zu.

Wie wichtig waren die Frauen in der neuen Bewegung?

Für Frauen taten sich in den Christengemeinden neue und einzigartige Chancen der Teilhabe auf. Wir kennen einige mit Namen: Prisca wird in Ephesus zur Lehrerin des gebildeten Missionars Apollo, Junia wird von Paulus mit dem Ehrentitel Apostelin bezeichnet, Phoebe ist Vorsteherin einer christlichen Gemeinde in Kenchreae. Das hatte Sprengkraft! Auch namenlose Frauen, Unterdrückte, Prostituierte kamen dazu. Das konnte zu herausfordernden Begegnungen führen.

Gab es in den verschiedenen Gemeinden also auch Konflikte?

Natürlich! Die viele zusammengewürfelten Gemeinschaften mussten mit ungeheuren sozialen Spannungen umgehen, Statusbarrieren und Ekelschranken überwinden. Wie häufig und heftig es gekracht hat, können wir in den Paulusbriefen lesen. Trotz aller Unzulänglichkeiten

war es bemerkenswert, dass die unterschiedlichsten sozialen Milieus in den christlichen Gemeinden überhaupt aufeinandertrafen.

Was war trotz aller Unstimmigkeiten insgesamt das Erfolgsrezept des frühen Christentums?

Die neue Bewegung war in vielerlei Hinsicht innovativ. In der Antike war das gesellschaftliche und religiöse Leben in Vereinen organisiert. Anders als im Vereinswesen erhoben die Christengemeinden keine Mitgliedsbeiträge und standen allen offen. Im Gegensatz zu Kultvereinigungen traf man sich nicht in Heiligtümern, sondern in Privathäusern, aber auch in Werkstätten und Wirtshäusern – einfach dort, wo auch sonst das familiäre, berufliche oder gesellige Leben stattfand. Zudem nutzten die Christen eine neue Publikationsform.

Welche denn?

Sie verwendeten Codices, eine Vorform des Buches, und nicht die sonst üblichen Schriftrollen. Codices wurden die publizistische Speerspitze der neuen Bewegung. Das hat wie der Buchdruck in der Reformation wesentlich zur Verbreitung ihrer Ideen beigetragen.

Zu diesen Codices zählte der Fisch. Welche Bedeutung hatte er im frühen Christentum als Symbol?

Das griechische Wort für Fisch ist «Ichthys» und steht als Akronym

Benjamin Schliesser, 46

Der Theologe ist ausserordentlicher Professor für Literatur und Theologie des Neuen Testaments an der Universität Bern und leitet das Nationalfonds-Projekt «Ecclesiae». Es untersucht die Entwicklung des frühen Christentums anhand der antiken Zentren Antiochien, Ephesus, Philippi, Korinth und Rom. Ein Filmteam begleitet Forschende an die Schauplätze.



Foto: zvg

für das Bekenntnis «Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter». Im dritten Jahrhundert erscheint in christlichen Grabinschriften das Fischsymbol, neben dem Anker und der Taube. Das Fischmotiv zieht sich durch das ganze Neue Testament. Die Jünger sind Fischer und werden zu Menschenfischern, die Speisung der 5000 mit zwei Fischen und fünf Broten... Letztlich verweist der Fisch darauf, dass der Christusglaube der Motor für die sozialen und kulturellen Innovationen ist, von denen wir gesprochen haben.

Was verbindet die heutigen Kirchen mit den frühen Gemeinden?

Geschichte wiederholt sich nicht, die Zeiten ändern sich. Aber dennoch ergeben sich spannende Analogien zwischen damals und heute: Die postchristlich gewordene westeuropäische Gesellschaft entspricht in mancherlei Hinsicht der prächristlichen Gesellschaft des antiken Mittelmeerraums. Damals wie heute sind die Christen Teil einer bunten religiösen Landschaft, und auf dem Markt der spirituellen Möglichkeiten konkurrieren unzählige Anbieter. Neu war in der Antike, dass der christliche Glaube alle Lebensbereiche umfasste und nicht privat blieb. Das kann die heutige Kirche von der frühen Jesusbewegung lernen. Karl Barth meinte einmal: «Es gibt kein legitimes Privatchristentum.»

Die frühen Christen wurden verfolgt. Wie sehr eigentlich?

Christenverfolgungen waren lokal begrenzt. Es gab keine reichsweiten Verfolgungen. Dennoch kann die Bedeutung der Martyrien der ersten Jahrzehnte kaum überschätzt werden. Paulus und Petrus etwa starben in Rom. Ihr Martyrium reflektiert eine Haltung: Der neue Glaube hat einen Wert, für den es sich zu sterben lohnt. Er ist kostspielig und daher auch kostbar. Das hat damals nicht wenige Menschen zum Nachdenken gebracht. Interview: Christa Amstutz, Constanze Broelemann

Eine anstrengende Suche nach Freiheit

Flüchtlingstag Für geflüchtete Frauen gibt es auf dem Weg in die Schweizer Gesellschaft höhere Hürden als für Männer. Die Hindernisse sind durch traditionelle Rollenmuster geprägt – und das nicht nur auf Schweizer Seite.

Am 15. September 2022 stand Nahid Haidari mit einer Sonnenblume im Arm auf einer Bühne im Verkehrshaus Luzern und genoss strahlend den Applaus des Publikums. Von der Hochschule Luzern hatte die 25-jährige Studentin in Soziokultur soeben den Student Award for Excellence erhalten: Das ist ein jährlicher Preis für ein besonderes Engagement von Studierenden. Haidari bekam ihn für die Lancierung des Flüchtlingsparlaments, das am 10. Juni schon zum dritten Mal in Bern tagt.

Je jünger, desto einfacher
Dass Geflüchtete sich im Schweizer Alltag einbringen können, ist Nahid Haidari ein grosses Anliegen. Sie organisiert nicht nur das Flüchtlingsparlament mit, sondern koordiniert beim National Coalition Building Institute (NCBI) in Zürich Partizipationsprojekte für Frauen. Sie weiss, wie schwer das Leben ist, wenn man nicht mitgestalten kann, und dass die Hürden für Frauen noch höher sind als für Männer.

Auf der Suche nach einem freieren Leben war ihre Familie 1985 von Afghanistan in den Iran gezogen. Die Diskriminierung dort bewogen sie jedoch, weiterzuziehen. 2012 stellte die Familie in der Schweiz ein Asylgesuch. Es folgten Jahre des Wartens mit einem engen Lebensradius und sehr wenig Geld. Nahid konnte als Minderjährige sofort die Schule besuchen und eine Lehre machen. Vater und Brüder aber durften erst Jahre später arbeiten. Für die Mutter



Nahid Haidari mit ihrer Mutter, die sie stets unterstützte. Foto: Andrea Zahler

Beim Namen nennen

In Chur findet am 17./18. Juni zum dritten Mal die Aktion «Beim Namen nennen» statt. Während 24 Stunden lesen Menschen die Namen der über 50 000 Personen, die auf dem Weg nach Europa gestorben sind. Interessierte können sich zur Leseschicht melden.

www.amnesty-chur.jimdofree.com;
www.gr-ref.ch; www.beimnamenennen.ch

gab es keinen Weg ins Erwerbsleben. Unter der Regierung der Taliban hatte sie in Afghanistan keine Schule besucht, ausserdem ist sie durch eine Verletzung während der Flucht körperlich beeinträchtigt.

Tatsächlich haben es geflüchtete Frauen noch schwerer als Männer, in den Arbeitsmarkt zu finden. Eine Studie des Kantons Zürich hält fest: Arbeitsmarktfähigkeit von Frauen

wird weniger gefördert. Diese finden zum Beispiel oft keine Kinderbetreuungsmöglichkeiten, und es fehlt an Teilzeitausbildungen.

Aber nicht nur der Schweizer Arbeitsmarkt orientiert sich an einer traditionellen Rollenteilung. Frauen aus patriarchalen Gesellschaften wie in Afghanistan oder Syrien, wo viele Bereiche geschlechtergetrennt sind, trauen sich hier oft nicht, an

geschlechtergemischten Angeboten teilzunehmen. Jüngere finden durch Schule und Job oft schneller Zugang, während ältere mit Kindern den Programmen fernbleiben. So leben viele Frauen isoliert.

Mehr Kontakt, mehr Mut

Die Rollenbilder verstärken sich sogar noch. Das beobachtet zumindest Laila Ibrahim. Die 47-jährige Mutter dreier Teenager, die in Syrien bis zum Ausbruch des Kriegs als Schulsozialarbeiterin tätig war, organisiert in Suhr bei Aarau Austauschrunden für geflüchtete Frauen. «Die Situation im Heimatland, die Flucht und der Asylprozess bedeuten eine Zeit voller Unsicherheit. Dann klammert man sich halt an das, was man kennt», sagt sie.

«Paare stehen in den ersten Jahren unter Stress. Viele Männer begegnen ihren Partnerinnen misstrauischer.»

Laila Ibrahim
Moderatorin

Ibrahims Familie hatte das Glück, ein Jahr nach ihrer Ankunft nach Suhr ziehen zu können, wo es Angebote für Geflüchtete gibt. Ibrahim nahm an den Programmen teil und gründete selbst eine Austauschgruppe für arabisch und kurdisch sprechende Frauen.

Seit zwei Jahren tut sie das offiziell als Moderatorin des nationalen Projekts «Femmes-Tische», das Frauen zusammenbringt, um über ihren Alltag zu sprechen. Rund 50 Frauen kommen jeweils, und Laila Ibrahim erlebt – wie auch Nahid Haidari in ihrem Programm «Refugee Power Ladies» –, wie viele von ihnen aufblühen. Sie sagt: «Oft stehen Paare in den ersten Jahren unter hohem Stress, und viele Männer begegnen ihren Partnerinnen viel misstrauischer. Finden hingegen beide im neuen Umfeld Anschluss an die Gesellschaft, so werden sie meistens wieder offener und auch die Frauen viel mutiger.» Anouk Holthuisen

Kindermund



Wie fasst man Liebe und Dankbarkeit in Zeilen?

Von Tim Krohn

Als Renata und Bigna in den Garten kamen, sass ich seit Stunden unter dem Apfelbaum und zermarterte mir das Gehirn. Das sah man mir offenbar an, denn beide lachten, und Renata fragte: «Immer noch Susanna?» Ich nickte und erklärte Bigna: «Wir wurden auf rührende Weise beschenkt und würden uns gern revanchieren, aber wir wissen nicht, wie. Susanna ist so genügsam. Wir können sie nicht einmal einladen, sie ist schlecht zu Fuss und kann kaum reisen.» «Ist sie alt?» «Ziemlich.» «Ich kann ihr ein Gedicht schreiben. Alte Leute mögen Gedichte.» Renata und ich sahen uns überrascht an. «Das wäre schön.» «Fein.» Bigna setzte sich in Denkerpose. «Also, wer ist Susanna?»

Dazu fiel Renate und mir viel ein. «Ein sehr kluge, selbstständige Frau. Ihr Leben lang eine Schafferin.» «Ja, bescheiden, aber trotzdem sperrig. Auf sehr schöne Art, eben sehr eigen. Eine Bauerntochter.» «Sie lebt allein, und sie ist in Trauer.» «Und sie ist ein Mensch, mit dem man Pferde stehen möchte.» «Wobei sie dich davor warnen würde: «Pferde leben dreissig Jahre und sind andauernd krank, hast du dir das gut überlegt?» «Ja, vermutlich. Sie hat einen sehr feinen Humor.» «Aber auch einen spitzen.» «Unbedingt. Und sie ist ein Mensch, der sich noch fürs Sterben entschuldigt.» «Weil sie gern noch hinter sich sauber machen würde.» Wir lachten beide.

Bigna baumelte mittlerweile ungeduldig mit den Beinen. «Das ist alles so Liebeskram, ich kann daraus kein Gedicht machen.» «Der Fuchs», fiel mir ein, «sie hat mir ein Foto von einem schönen Fuchs geschickt, der verletzt unter ihrem Balkon im Gras lag. Und ein Filmchen, wie er sich aufrafft und davontrottet. Sie hat auch mehrmals von ihm geschrieben. Ja, dieser Fuchs hat sie sehr beschäftigt.» Ich zeigte ihnen das Filmchen, danach dachte Bigna lange still nach. Schliesslich: «Qualchüns vuolps ferits sun trists, ma nun es quist. Sco qualchüna duonna attempada resta la cour da la chasada.» Dann sprang sie auf und rannte nach Hause.

Und wir rangen mit der Übersetzung: Manche verletzte Füchse sind traurig, doch nicht dieser. So wie manche alte Frau das Herz der Gemeinschaft bleibt.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Wie gehe ich mit der Angst vor dem Scheitern um?

Seit einiger Zeit versuche ich, bei wichtigen Lebensentscheidungen nicht nur auf meinen Kopf zu hören, sondern auch auf meine Intuition. Das Resultat davon ist, dass ich neue Wege gehe, mein Umfeld mich aber infrage stellt, die Augen verdreht und komische Bemerkungen macht. Ich fühle mich verunsichert. Wie kann ich die Erwartung loslassen, dass mein Umfeld meinen Weg gutheissen muss? Und wie gehe ich mit meiner Angst vor dem möglichen Scheitern um?

Sie sprechen zwei Herausforderungen an, die neue Lebensentscheidungen auslösen können: einerseits eine ablehnende Haltung des betroffenen Umfelds und andererseits die eigene Angst vor dem möglichen Scheitern. Veränderungen wirken bedrohlich, darum ist es verständlich, dass Ihr Umfeld mit Abwehr reagiert. Wenn jemand die «Augen verdreht» und «komische Bemerkungen» macht, ist es zuerst unmöglich, in einen konstruktiven Dialog zu kommen.

Vielleicht gelingt es Ihnen, eine entspannte Situation zu schaffen, indem Sie Ihr Gegenüber zu Kaffee und Kuchen – oder was sonst passt – einladen. Und Sie dann sachlich Ihre neuen Entscheidungen erläutern. Dazu braucht es eine Atmosphäre, die geprägt ist von einer wertschätzenden Haltung und ehrlichem gegenseitigem Interesse. Vielleicht schafft es

Ihr Gegenüber dann, seine Anfragen ebenso sachlich zu stellen? Und vielleicht sind Sie bereit, Bedenken entgegenzunehmen und zu durchdenken?

Das Zweite ist Ihre Angst. Ja, es stimmt: Bei jeder Entscheidung besteht die Möglichkeit des Scheiterns. Aber vergessen Sie nicht: Es könnte auch gelingen! Halten Sie also beide Möglichkeiten im Blick. Nehmen Sie Ihre Angst als gute Warnerin mit auf den Weg, sie hilft, vorsichtig zu sein und nichts zu überstürzen. Nehmen Sie aber auch Ihre Vorfreude mit, dass Ihr Vorhaben gelingen könnte. Bleiben Sie mit beiden Gefühlen im Dialog: Wovor warnt mich die Angst? Was könnte ich verlieren? Was stellt mir die Vorfreude in Aussicht? Wie wäre mein Leben, wenn es tatsächlich gelingen würde? Ich wünsche Ihnen Gelassenheit, Mut

und eine Hoffnung, wie der Politiker Václav Havel sie beschrieb: «Hoffnung ist nicht die Gewissheit, dass das, was man will, eintritt. Sondern die innere Gewissheit, dass das, was man tut, Sinn macht.»



Corinne Dobler
Sozialwerk Pfarrer Sieber
und Pfarrerin Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



Graubünden reformiert
Grischun reformà
Grigioni riformato

02.06.23

LANGE NACHT DER KIRCHEN

WWW.LANGENACHTDERKIRCHEN.CH



Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.



Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in gepflegten, ruhigen Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen im Rahmen der Halbpension
- Begrüssungsaperitif
- Simmental Card für freie Benützung aller Ortsbusse, sowie der MOB Bahn im Simmental und Saanenland.
- Hallenbad und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen? Dann rufen Sie uns doch an unter 033 / 733 13 87 oder mail info@kreuzlenk.ch. Wir freuen uns auf Sie. Ihre Gastgeberfamilie Tina und Björn Heimgärtner mit Mona & Jan

GUTSCHEIN für LeiterInnen

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen
im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer
inklusive Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich.
Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

PASTORATIONSGEMEINSCHAFT WALTENSBURG – CASTRISCH – RIEIN

Die Kirchgemeinden Castrisch-Riein-Sevgein und Waltensburg liegen im Zentrum der bündnerischen Surselva und sind landwirtschaftlich und touristisch geprägt.

Für unsere neue reformierte Pastorationsgemeinschaft mit ca. 700 Gemeindemitgliedern suchen wir auf Herbst 2023 oder nach Vereinbarung

EINEN PFARRER / EINE PFARRERIN (ca. 70%)

Wir legen Wert auf

- Kontaktfreudigkeit und Freude am Umgang mit Menschen jeden Alters
- Offenheit für die Anliegen unserer Gemeindemitglieder
- Eine lebensnahe Verkündigung
- Teamfähigkeit und gute Zusammenarbeit mit den Kirchgemeindevorständen und Mitarbeitenden
- Bereitschaft für die Erlernung der rätoromanischen Sprache (Sursilvan)
- Offenheit für die Ökumene und die Zusammenarbeit mit den Kirchgemeinden der Nachbarschaft
- Wohnsitz in der Kirchgemeinde Waltensburg

Ihre Aufgaben

- Führung des Pfarramtes der Pastorationsgemeinschaft in Zusammenarbeit mit dem anderen Pfarrkollegen
- Betreuung der Gemeindemitglieder in Altersheimen
- Religionsunterricht
- Projektarbeit für Kinder-, Jugend- und Erwachsenenveranstaltungen

Wir bieten Ihnen

- Ein vielfältiges und spannendes Betätigungsfeld
- Motivierte Vorstandsmitglieder und freiwillige Helfende
- Räumlichkeiten für Sitzungen und Anlässe in beiden Kirchgemeinden
- Faire Anstellungsbedingungen
- Grosses Pfarrhaus mit grosszügigem Umschwung in Waltensburg

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis am 30. Juni 2023 an:
Conrad Dalbert, Crap Martin 6, 7158 Waltensburg/Vuorz

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne

Kirchgemeindepräsident Conrad Dalbert 078 843 07 46
Kirchgemeindeguratur Martin Gabriel 079 800 92 82

Tipps

Buch

Unbekanntes Leben der Minderheiten

Sinti, Roma und Jenische leben als Minderheit in der Schweiz. Was das für die Menschen bedeutet und mit welchen Formen von Rassismus sie konfrontiert sind, beschreiben sie in einem Buch aus persönlicher Sicht. Es ist entstanden als Teil eines Lehrmittelprojekts für die Schulen und soll allen Interessierten zur Lektüre dienen. Herausgegeben hat es die Arbeitsgruppe «Jenische, Sinti, Roma». «Nichts über uns ohne uns» lautet die Leitlinie des Buches. rig

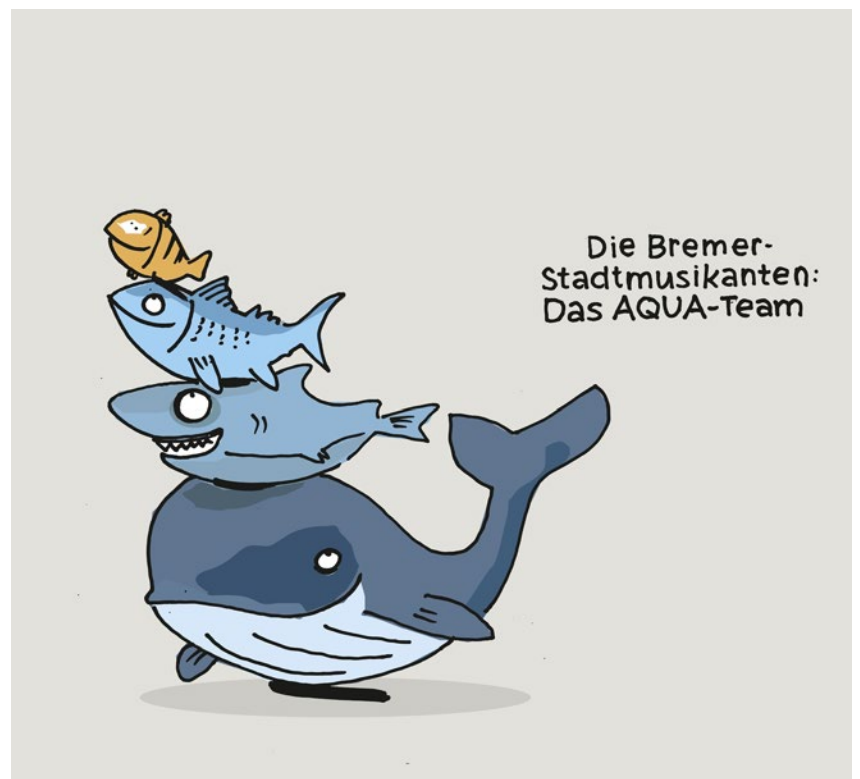
Jenische, Sinti, Roma. Münster-Verlag, 2023, www.muensterverlag.ch



Eva Moser ist eine der Erzählerinnen im Buch.

Foto: Yanik Bürkli

Christoph Biedermann



Agenda

Bildung

Theater machen

Praktische Versuche in Theaterpädagogik. Mit theaterpädagogischen Werkzeugen Geschichten erzählen. Methoden für Regieführung, Anregungen für Stückwahl und Tipps für das Schreiben eines eigenen Skripts. Leitung: Renate Striegel, Theaterpädagogin, Claudia Bollier Hülsen, Pfarrerin.

Sa, 17. Juni, 9.30–15.30 Uhr
Comanderzentrum, Sennensteinstrasse 28, Chur

Anmeldung bis 27.5.: 081 257 11 08, claudia.bollier@gr-ref.ch, www.gr-ref.ch

Freizeit

Einweihung Kirche Felsberg

Das Projekt Umgestaltung Kirche und Friedhof Felsberg ist beendet und wird eingeweiht mit einer Reihe von Aktivitäten. Mit Beiträgen von Matthias Krieg, Theologe, Adrian Pfiffner, Geologe, Führung Kunst am Bau von Mirko Baselgia mit Christiana Sonderegger, Fadri Ratti, Pfarrer, Christian Müller, Architekt, Donat Caduff, Claudio Spescha, Kabarettisten, Niculin Janett, Saxofonist, einem Familiengottesdienst und mehr.

Sa, 2. Juni, ab 13.30 Uhr
ref. Kirche, Obere Gasse 3, Felsberg
www.kirchefelsberg.ch

Heks Gartenfest

Das Hilfswerk Evangelische Kirchen Schweiz (Heks) lanciert das erste «Heks Neue Gärten»-Projekt in Chur in Kooperation mit der Reformierten Kirche Chur und der kantonalen Fachstelle Integration. Ziel ist: Begegnung der Kulturen. Einweihungsfest u.a. mit dem Ländlertrio Bündner Spitzbueba.

Sa, 10. Juni, 11–14 Uhr
KulturPunktGR, Planaterrastrasse 16, Chur
Anmeldung für Gartenprojekt: 076 476 83 82, neuegaerten-ostschweiz@heks.ch, www.heks.ch

Im Bergwald arbeiten

Der Bergwald schützt Leben. Er verhindert das Anreissen von Lawinen und fängt Steine und Felsbrocken. Teilnehmen können Menschen von 18 bis 88 Jahren, forstliche Kenntnisse sind nicht nötig. Die Freiwilligen arbeiten in Gruppen von sechs bis 20 Personen unter professioneller Anleitung. Bergwälder können nicht kostendeckend bewirtschaftet werden. Deshalb braucht es Freiwillige.

4.–10. Juni, ab 18 Uhr
Postautohaltestelle Vicosoprano Helvetia, Vicosoprano, Bergell

Anmeldung: 081 650 40 40, info@bergwaldprojekt.ch, www.bergwaldprojekt.ch

Natürliche Duftgeheimnisse

Die Seele der Natur konserviert und bis zur Komposition gebracht. Der Parfümeur Uwe Herrich komponiert aus Dingen, die man mag, denn was man mag, kann man auch riechen. Von Erinnerungen, Wünschen und Poesien zum Parfüm. Referent: Uwe Herrich, Parfümeur.

Di, 20. Juni, 18–19 Uhr
Liechtensteinisches Landesmuseum, Städtle 43, Vaduz
00423 239 68 20, www.landmuseum.li

Fussball und seine Götter

Fussball ist ein modernes Epos mit seinen Göttinnen und Göttern. Und es ist ein weltweites gesellschaftliches Phänomen. Ausstellung zum Thema Fussballweltmeisterschaften mit spannenden Hintergrundinformationen. Leitung: Marianne Lörcher, Kulturvermittlerin.

Mi, 14. Juni, 18–19 Uhr
Liechtensteinisches Landesmuseum, Städtle 43, Vaduz
00423 239 68 20, www.landmuseum.li

Radio und TV

Spirit, ds Kirchamagazin

sonntags, 9–10 Uhr
Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15
Radio Rumantsch

- So, 4. Juni, Andri Casanova
- So, 11. Juni, Lucia Wicki-Rensch
- So, 18. Juni, Johannes Flury
- So, 25. Juni, Christoph Reutlinger

Gesprochene Predigten

- jeweils 10–10.30 Uhr
Radio SRF 2
- So, 4. Juni, Matthias Wenk (röm.-kath.)
- So, 11. Juni, Christian Ringli (ev.-freikirchl.)
- So, 18. Juni, Susanne Cappus (christkath.)
- So, 25. Juni, römisch-katholischer Gottesdienst aus Leuggern AG

Glockengeläut

- jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1
17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle
- Sa, 3. Juni
Couvét NE (ev.-ref.)
- Sa, 10. Juni
Wertenstein LU (röm.-kath.)
- Sa, 17. Juni
Celerina GR (ev.-ref.)
- Sa, 24. Juni
Zürich-Albisrieden (ev.-ref.)

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 5/2023, S. 1
Glaubensstreit um Waffen für den Frieden

Schlecht reagiert

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Schweiz immer wieder mit vermittelnden Diensten in Konflikten erfolgreich bemüht. Ist die Chance im Russland-Ukraine-Konflikt noch möglich? Die politischen Parteien haben ausser der SVP schlecht reagiert. Wir sind weder in der Nato noch in der Europäischen Gemeinschaft. Unsere Regierung schaut zu, wie Menschen geopfert werden. Als gläubige Schweizerin, gläubiger Schweizer, als Schweizer Politikerin, Politiker sollte Bundesbern Verhandlungen suchen, das ist seine Aufgabe, sonst nichts. Aber grosses Schweigen. Christus ist verzweifelt.

Martin Meier, Oetwil a.L.

Position beziehen

Ich verstehe die Diskussion aus christlicher Sicht nicht. Die Frage ist: Würde Jesus Waffen in die Ukraine liefern? Ich glaube nicht, er war kein Mann des Krieges. Deshalb sollte die Position der Christen und insbesondere der Kirche doch klar sein. Schweizer Neutralität betrachte ich als Verwässerung der Diskussion beziehungsweise als Ablenkung.

Martin Zahnd, Zürich

Falsch eingeschätzt

Heutzutage über Neutralität zu sprechen, ergibt wenig Sinn. Viel wichtiger wäre zu sagen, was man in den letzten Jahrzehnten alles falsch eingeschätzt hat und wer dafür verantwortlich ist. Alle, die dem Grundsatz «Ohne Waffen kein Krieg» widersprachen, wurden beschimpft. Viele Länder, die schon früher unter Russland gelitten haben, wurden von uns nicht einmal ernst genommen. Der Feind kam eben aus der falschen Ecke. Als viel gefährlicher wurden die USA und die Nato eingestuft. Vor noch nicht langer Zeit wurde in der Stadt Zürich darüber diskutiert, ob nicht doch der Waffenplatz umbenannt werden müsste. In welcher Welt haben denn da viele Bürgerinnen und Bürger gelebt?

Heinz Wälti, Horgen

Auf der richtigen Seite

Wer gegen die Neutralität ist, der oder die ist für den Krieg. Stehen Sie

für einen Kriegsgott, oder wofür stehen Sie genau? Jesus hat sich sehr viel deutlicher auf die Seite des Friedens gestellt als auf die des Krieges.

Marco Hirt, E-Mail

reformiert. 2/2023, S. 2
Die unsichtbaren Kinder, die ihre Eltern pflegen

Wertvolles Engagement
Vielen Dank für Ihren wertvollen und bewegenden Artikel über die unsichtbaren Kinder. Frau Masullo würde ich gern meine hohe Anerkennung ausdrücken für ihren Einsatz für ihre Mutter und Familie. Wow, sehr, sehr bewegend! Gewisses ihrer Geschichte kenne ich ein wenig aus eigener Erfahrung, und deshalb finde ich es umso schöner, eine solche «unsichtbare Geschichte» zu entdecken. Alles Gute! Weiter so.

Mirjam Hug, Frutigen

reformiert. 5/2023, S. 9
Welche Bibel kommt den Originaltexten am nächsten?

Einseitige Sichtweise

Professor Kunz empfiehlt verschiedene Bibelübersetzungen für verschiedene Anliegen. Die Voraussetzung dafür ist, dass er infrage stellt, ob «wörtliche» Übersetzungen «genauer» seien. Alte Bibelübersetzungen wie Hieronymus oder Zwingli tradierten in ihren Texten auch vieles, was sie nicht verstanden hatten oder was ihrem Aussagewillen widersprach. So waren die Bibeln oft ein Stachel im Fleisch der Kirchen. Im Vergleich dazu neigen die «dynamischen» Übertragungen dazu, den Text weichzuspülen für das, was den Interessen der Übersetzer dient. So liest man in der «Hoffnung für alle» viel über das, was «ich spüre», auch wo im Urtext nichts von einem «Ich» und seinen Gefühlen gesagt ist. Die «Bibel in gerechter Sprache» formuliert so, dass es sich gut anfühlt für eine feministisch-emanzipatorische Weltsicht. Diese Bibelausgaben sind ideologisch verzweckt, ihr kirchenkritisches Potenzial geschwächt.

Bernhard Rothen, Effretikon

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Aus den Fachstellen

Generationen verbinden

Kirche Kunterbunt ist eine neue Art von Kirche für alle Generationen, bestehend aus mehreren Bausteinen. Kreativ, frech und fröhlich wird der Glaube sinnlich erlebt. Kinder und Erwachsene erleben an Posten ein Thema, experimentieren, bauen, spielen. Ein zweiter Teil ist ein Kurzgottesdienst mit dem, was an den Posten erlebt wurde und bei dem sich alle beteiligen dürfen. Zum Schluss gibt es immer ein gemeinsames Essen. Claudia Bollier, Fachstelle Kinder Familien Generation, hilft beim Aufgleisen. rig

www.gr-ref.ch, www.kirche-kunterbunt.de

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

Redaktion

- AG Anouk Holthuisen (aho)
- BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
- GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
- ZH Christa Amstutz (ca), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 31 151 Exemplare
reformiert. Graubünden erscheint monatlich, ausser im August.

Präsident der Herausgeberkommission:
Pfr. Daniel Klingenberg
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann

Redaktion

Brandisstrasse 8, 7000 Chur
079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Herausgeber und Verlag

Pfr. Daniel Klingenberg
Evangelische Landeskirche
Loëstrasse 60, 7000 Chur
daniel.klingenberg@gr-ref.ch
079 787 45 16

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Publishing AG
Sommerstrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
0844 226 226
abo@somedia.ch

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberater Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 7+8/2023

30. Juni 2023

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Wenn Kunst das Leben in die Ewigkeit rettet

Literatur Ivo Knill schreibt und regt zum Schreiben an. Er tanzt vor Glück und Trauer. Und er erinnert an die Verstorbenen, die sein Leben bereichern.



Nicht jeder Satz muss sitzen, aber wenn er spricht, tut er es trotzdem meistens: Ivo Knill.

Foto: Marco Frauchiger

Er tut es morgens vor der Arbeit, im Zug, in der Beiz, abends solange die Augen mitmachen, in Gruppen oder allein: schreiben. «Schreiben ist Bodybuilding für den Sprachmuskel», sagt Ivo Knill. Er ist Literat. Und im Hauptberuf arbeitet er als Lehrer an einer Berufsmaturitätsschule.

Im Gespräch wirkt der 59-Jährige heiter, spricht leise, oft in druckreifen Sätzen. Wenn er schelmisch lächelt, verraten die Augen, dass noch viel mehr Worte, Bilder und Ideen in seinem Kopf herumwirbeln.

«In der Sprache begegne ich der Welt», sagt der studierte Germanist. «Mit dem Schreiben sehe ich sie neu und gebe dem Erlebten Tiefe, das

macht mein Leben reich.» Für Knill ist Schreiben kein einsamer Prozess, der zu einem gedruckten Werk führen muss, das von ein paar Menschen gelesen wird und dann vielleicht vergessen geht.

Er pflegt das Schreiben als eine Form der literarischen Geselligkeit, verbindet Improvisationstanz mit kreativem Schreiben und hat sich befreit vom Druck, dass jeder Satz ein Meisterwerk sein muss.

Knill verfasst biografische, literarische und journalistische Texte und war Mitherausgeber des Magazins für Gesellschaft, Sinn und Gender «Ernst». Er sammelt Väter- und Geschwistergeschichten und hat aus sei-

nem Haus in der Burgdorfer Altstadt ein Schreibhaus gemacht.

Dort begleitet er Gäste bei ihren Schreibvorhaben. «Wenn die Leute im offenen Schreiben unbekanntes Land entdecken, ist das ein grosses Glück», so Knill. «Dann spüren sie, dass das Leben durch das, was man dazu denkt und schreibt, an Volumen gewinnt.»

Katholische Kindheit

Geboren wurde Ivo Knill 1964 als sechstes von sieben Kindern im appenzellischen Herisau. Sein Vater war Zimmermann und Architekt. Seine Mutter, eine Italienerin, hatte vier Schwestern, und der kleine Ivo

wuchs in einem «brodelnden Familienkosmos» mit 28 Cousinen und Cousins auf.

Eine Welle von Leben sei das gewesen, üppig, laut und sehr katholisch. «In der Zeit vor Ostern beteten wir frühmorgens schon den Rosenkranz.» In der Passionszeit habe er das Leiden jedes Jahr mitempfunden, um dann den Jubel des Osterfestes zu feiern. Das habe ihn geprägt. «Bis heute weiss ich: Wenn es ganz dunkel ist im Leben, wird es irgendwann wieder hell.»

Schmerzliche Verluste

Diese Zuversicht brauchte Ivo Knill auch. Als er 24 Jahre alt war, starb einer seiner Brüder, später auch seine Mutter, beide bei Verkehrsunfällen. Und vor sechs Jahren schied sein Bruder Franco aus dem Leben.

Alles Todesfälle ohne Abschied. Knill blieb allein mit seiner Trauer und den unbeantworteten Fragen zurück, schrieb viel. «Vielleicht half

«Das Leben gewinnt durch das, was man dazu denkt und schreibt.»

mir auch das Ostererlebnis der Kindheit, mit dem Unbegreiflichen des Todes umzugehen.»

Immer weiterschreibend versucht Knill seither, das Andenken an die Verstorbenen zu bewahren. In seiner aktuellen Ausstellung über den Umgang mit Nachlässen ist auch eine Fotoserie seines Bruders Franco zu sehen. «In ihren Werken leben die Menschen weiter», sagt er. «Das ist das, was die Kunst zu leisen vermag: das Lebendige eines Menschen über den Tod hinaus retten.»

Also ist Ivo Knill gar nicht so heiter, wie er auf Anhieb scheint? «Ja und nein», antwortet er. Er sei ein froher und ein trauriger Mensch. Beides gehöre für ihn zusammen. «Ohne Schwermut komme ich nicht an das heran, was mich lebendig macht. Und wenn ich an das herankomme, bin ich froh.»

Sagt es und lächelt. «Vielleicht ist es ja auch das Leben selbst, das mich beschenkt?» Mit 21 Jahren wurde Knill Vater, seine Frau und er studierten damals noch. Und nun ist aus dem «Windeln wechselnden Taxistudenten» ein zweifacher Grossvater geworden. Einer, der mitten im Leben steht, einem Leben mit viel Volumen. Katharina Kilchenmann

Gretchenfrage

Susy Utzinger, Tierschützerin:

«Ich bin sicher, dass Tiere eine Seele haben»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Utzinger?

Religion ist dann etwas Gutes, wenn sie gut gelebt wird, nicht ausgrenzend oder fanatisch ist. Ich freue mich für jeden, der seinen Glauben gefunden hat und darin aufgeht, welcher Religion er oder sie angehört, ist für mich völlig zweitrangig. Das Wichtigste im Glauben ist der Anspruch, ein guter Mensch zu sein. Auch Tieren gegenüber. Ich kenne glücklicherweise einige Leute aus verschiedenen Religionen, die nach diesem Grundsatz leben.

Was heisst es für Sie, Tieren gegenüber ein guter Mensch zu sein?

Respekt haben vor jedem Tier und der ganzen Schöpfung. Was mir sauer aufstösst, ist eine Auffassung im christlichen Glauben, dass Tiere keine Seele haben. Ich bin der Meinung, dass Tiere durchaus eine Seele haben und in ihrer Leidensfähigkeit den Menschen gleichgestellt sind. Wer das nicht erkennt, hat Probleme mit seiner Seele.

Wie steht es um den Tierschutz in der Schweiz?

Auch das beste Tierschutzgesetz der Welt nützt nichts, wenn die Leute nicht danach handeln. Es gibt noch viel Luft nach oben. Pelztragen zum Beispiel ist wieder in. Ein grosses Problem haben wir derzeit mit «animal cruelty», Tierleid-Inhalten auf Social Media: Ein Hund mit einer Glaskugel über dem Kopf generierte 32 Millionen Klicks! Wir betreiben viel Aufklärungsarbeit.

Wie hat der Ukrainekrieg die Arbeit Ihrer Stiftung beeinflusst?

Wir helfen geflüchteten Menschen in der Schweiz bei der Pflege und Versorgung ihrer Tiere. Wir leisten auch Hilfe vor Ort. Viele Menschen mussten ihre Tiere zurücklassen. Auf den Strassen spielen sich viele Tragödien ab, die immer grösser werden, weil die Tiere nicht kastriert sind, sich unkontrolliert vermehren. Freiwillige kümmern sich um sie. Wenn Mensch und Tier wieder zusammenfinden, spielen sich jeweils herzzerreissende Szenen ab.

Interview: Sandra Hohendahl-Tesch

Auf meinem Nachttisch

Isabeau Vincent

Eine Frau, die für ihren Glauben alles gegeben hat

Es geht um die Lebensgeschichte einer aussergewöhnlichen südfranzösischen Frau, Isabeau Vincent. Sie lebte Ende des 17. Jahrhunderts. Sie wird «Hirtin von Saou» genannt, einem Weiler in der Nähe von Crest bei Valence.

1685 hob Ludwig XIV. das Edikt von Nantes auf, das seit 1598 eine gewisse Religionsfreiheit garantiert hatte. Der König ging gegen die Hugenotten, die französischen Protestanten, gnadenlos vor. Es gab Aufstände. Hunderttausende flohen ins Ausland, trotz Verboten. Die Zurückgebliebenen hatten grosse Angst. Gottesdienste wurden verboten, Pastoren ausgewiesen, Kirchen abgerissen. Isabeaus Mutter starb

früh. Die Halbwaise wurde von Verwandten erzogen. Isabeau begann Anfang 1688 als Jugendliche, nachts bei Versammlungen wie in Trance zu reden. Sang hochkorrekt Psalmen (was verboten war), predigte (für sie unbekannte) Bibelworte in Hochfranzösisch, das sie gar nicht beherrschte. Ermutigte erfolgreich, warnte vor Glaubensabfall.

Ein katholischer Schriftsteller spotete über sie, sie sei Schauspielerin. Auf jeden Fall wurde Isabeau im Frühsommer festgenommen, in den Festungsturm von Crest gesperrt und dann nach Grenoble verbracht. Dann verlor sie ihre Spur. Ein Pfarrer in Holland, Pierre Jurieu, machte damals ihr

Schicksal mit Rundbriefen in ganz Europa bekannt. Das Hugenottenmuseum in Le Poët-Laval errichtete für sie 1988 einen Gedenkstein. Die Buchautorin sieht in Isabeaus geheimnisvollem Wirken ein Zeichen für die Hugenotten, durchzuhalten, einen Hinweis auf Gottes wunderbare Gegenwart in der Not.

Marjolaine Chevallier: Isabeau Vincent. Editions Ampelos, 2018, 147 S., Fr. 13.30



Hans Walter Goll, 63 Pfarrer in Domat/Ems



Die Zürcherin Susy Utzinger (54) gründete im Jahr 2000 die Stiftung für Tierschutz (SUST). Foto: zvg